

Psycho-Sitzung für chronische Verkehrssünder

# Hier kriegen sie die Kurve

Sie sind Raser, Drängler oder Promillesünder. Und sie kommen nicht davon los. Ihre letzte Chance sehen sie in einer verkehrspsychologischen Gruppentherapie

In der Problemzone: Susanne Laumeyer und ihre Klienten haben sich fürs Foto auf eine Verkehrsinsel in der Innenstadt von Münster gestellt



Frank Scheffler: „Cannabis am Steuer war für mich normal. Ich fühlte mich entspannter beim Autofahren“



Gordon Liermann: „Ich fühlte mich hilflos. Bis ich in die Gruppe kam. Seitdem fuhr ich nicht mehr betrunken“



Im Kreis der Klienten: Susanne Laumeyer redet mit ihrer Gruppe Klartext – auch wenn es manchmal wehtut

Ein rotes Backsteingebäude, vierstöckig, in einer Nebenstraße im Zentrum von Münster. In der ersten Etage ein Sitzungsraum, fünf mal sieben Meter, Laminatfußboden, 16 Stühle mit roten Polstern, zehn davon im Kreis aufgestellt. Unter dem Fenster ein Tisch, darauf Kaffee, Kekse, Saft, Wasser. In der Ecke ein Gummibaum.

Die Diplom-Psychologin und Verkehrstherapeutin Susanne Laumeyer schreibt mit einem Filzstift einen Satz an eine Papiertafel: „Alkohol, Drogen, Punkte in Flensburg sind nicht das Problem, sondern ich habe ein Problem mit dem nüchternen Leben.“ Zwei Studenten helfen ihr bei der Vorbereitung auf die IVT-Hö-Gruppensitzung (siehe Kasten rechts).

„Ich stieg ins Auto und dachte: Jetzt wird's eng“

Draußen ist es gerade dunkel geworden, gegen 18 Uhr erscheinen die Klienten, fünf Männer, eine Frau. Alle duzen sich. Alle setzen sich. Keiner mag etwas trinken. „Wollen wir anfangen?“, fragt Susanne Laumeyer in die Runde. Sie sitzen hier im Kreis, unsicher, nervös, weil sie ein Problem haben, ein schwer wiegendes Problem. In ihren Fällen ist es der Alkohol, die Drogen, es könnte aber auch das Rasen sein, das Drängeln. Sie sind die Problem-Autofahrer auf unseren Straßen, einige ohne Führerschein, andere – noch – mit. Sie sehen keinen anderen Ausweg aus dem Schlamassel als zu reden. In der Gruppe. Mit Fremden. Tim Schmitz\* fängt an.

Schmitz, mit 24 der jüngste in der Runde, erzählt sein Alkoholproblem. „Ich bin nach ein paar Bier oft ins Auto gestiegen und dachte: Na,

jetzt könnt's eng werden.“ Er wusste: Ich darf das nicht tun. Er fuhr trotzdem angetrunken, wusste nicht warum. „Deswegen bin ich hier.“ Der Führerschein ist weg: 2,1 Promille. Er erzählt es nicht den Freunden, sondern der Therapiegruppe. Tim ist zum dritten Mal da, zu „75 Prozent“ fühlt er sich noch unwohl. Laumeyer sagt ruhig: „Gut, Tim. Verharmlosungen wollen wir hier nicht hören.“

MPU geschafft, endlich trocken, trotzdem hier

Die hört sie erst recht nicht von Tanja Behr\*, 30 Jahre alt, studiert, klare Gedanken. „Ich habe tagsüber vom Restalkohol gelebt. Bin ins Auto gestiegen, zur Arbeit gefahren, habe funktioniert.“ Als eine Berufschance platzt, trinkt sie anderthalb Liter Wein und fährt nach Hause. Die Polizei stoppt die zierliche Frau mit 2,78 Promille. Gerade hat sie die MPU bestanden, sie ist seit 15 Monaten trocken. Sie kommt trotzdem noch. Reden. Den Rückfall verhindern.

Tanja Behr hat das hinter sich, was Florian Ebert\* noch vor sich hat, wenn er nicht aufpasst. Er trinkt, er fährt Auto, er hat noch seinen Führerschein. Er sagt: „Ich fahr' mit drei Bier doch noch besser als alle anderen.“ Seit vier Wochen hat er's trotzdem gelassen. So soll es bleiben, er will hier darüber reden, auch wenn ihm Reden schwerfällt. Er hört zu, auch das hilft.

Frank Scheffler\* (29) redet gern und laut, er lacht nach jedem zweiten Satz. Er wurde mit Cannabis im Auto erwischt, über zehn Gramm. Jetzt wartet er auf die MPU und auf Tipps. Frank rauchte täglich, stieg ins Auto. „Ich hab' nicht geglaubt, dass ich ein Problem habe.“ Die Mut-

ter war Alkoholikerin, Laumeyer hakt nach. „Hatte damit nichts zu tun“, sagt Scheffler. Und zermalmt sein Kaugummi.

Es geht hier um mehr als um die Summe der Punkte in Flensburg, um mehr als den anstehenden Idiotentest. Es geht ans Eingemachte, um Ängste und Probleme, die mit hinter das Lenkrad genommen werden. Es geht darum, die Kurve zu kriegen.

Gordon Liermann (49), ein massiger Mann mit Kinnbart, spricht vom Druck, der sein Leben belastet. Dreimal wurde er mit Alkohol am

Das ist „IVT-Hö“

Die Individualpsychologische Verkehrstherapie nach German Höcher (IVT-Hö) ist eine Form der Langzeitrehabilitation. Durch verschiedene Maßnahmen wird nicht nur auf die Medizinisch-Psychologische Untersuchung („Idiotentest“) trainiert, sondern auch verantwortliches Handeln erlernt. Infos unter: 0180-1000249 und www.ivt-hoe.de

Steuer erwischt, heute leitet er die Selbsthilfegruppe „Freu(n)de ohne Alkohol“. Ihm gegenüber sitzt Klaus Buchholz\* (52), ein dicker Kerl mit rotem Strickpulli und Zottelbart, und spricht von den „Glatteisituationen“, die sein Leben nur mit Alkohol erträglich machten. Er ist Vater von fünf Kindern, er will Vorbild sein.

Nach 90 Minuten geht die Runde auseinander. „Jetzt ein Bier“ scherzt einer, und die anderen lachen. Nächste Woche, gleiche Zeit, selber Ort. Vielleicht taucht ein neues Gesicht auf, ein neuer Autofahrer, der nur reden will. Hauke Schrieber

KURZINTERVIEW



4 Fragen an ... Susanne Laumeyer (46), Diplom-Psychologin und Verkehrstherapeutin

## »Gefahr des Rückfalls verringern«

**AUTO BILD:** Seit neun Jahren arbeiten Sie als Verkehrspsychologin in Münster. Was sind das für Menschen, die zu Ihnen kommen?

**Laumeyer:** Hauptsächlich Autofahrer, die ein Alkoholproblem haben und deshalb ihren Führerschein verloren. Aber auch permanente Rotlicht- oder Temposünder. Und das Fahren unter Drogeneinfluss nimmt immer mehr

zu. Ich hatte aber auch schon einen Klienten in der Gruppentherapie, der notorisch im Halteverbot parkte.

**Was sind die Ziele Ihrer Therapie?** In erster Linie natürlich das Erhalten oder Wiedererlangen der Fahrerlaubnis. Darüber hinaus aber geht es darum, die Gründe und Motive für das Fehlverhalten herauszuarbeiten, um die Gefahr

eines Rückfalls zu verringern. Wir gehen individuell auf die Lebensgeschichte jedes einzelnen Klienten ein. Ziel sind tief greifende und weitreichende Veränderungen im Verhalten. **Wann empfehlen Sie den Problem-Autofahrern Einzelsitzungen, und wann halten Sie die Gruppentherapie für sinnvoller?** Auch das hängt von jedem Einzel-

nen ab. Nach einem kostenlosen Erstgespräch empfehle ich zunächst zwei bis vier Einzelsitzungen, danach wird zusammen entschieden, wie es weitergeht. Nicht jedem liegt es, sich in einer Gruppe mit Fremden so sehr zu öffnen. **Wie lange bleiben Ihre Klienten bei Ihnen?** Unsere Verkehrstherapie dauert im Durchschnitt sechs Monate.